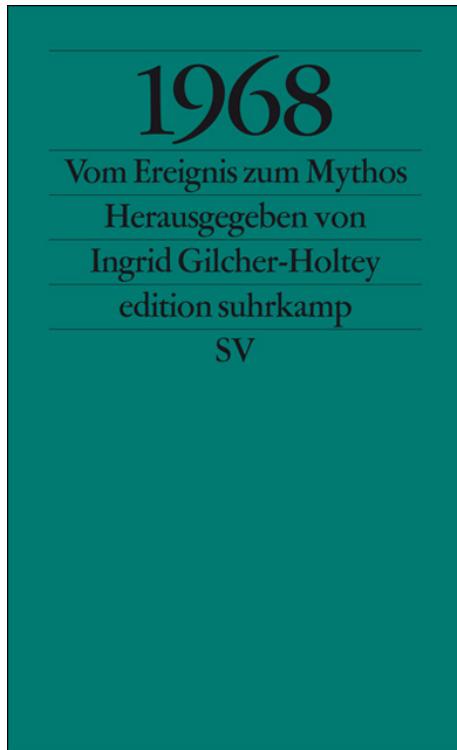


Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Gilcher-Holtey, Ingrid  
**1968**

Vom Ereignis zum Mythos  
Herausgegeben von Ingrid Gilcher-Holtey

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 2534  
978-3-518-12534-2

edition suhrkamp 2534

Peter Sloterdijk hat das Jahr 1968 als »Ernstfall der Globalisierung« bezeichnet, genau dieser transnationalen Perspektive der Studentenproteste widmet sich dieser von Ingrid Gilcher-Holtey herausgegebene Band, der zum »Klassiker« auf dem Gebiet der Erforschung der 68er-Bewegung avancierte. Internationale Experten aus Geschichts-, Literatur- und Sozialwissenschaft untersuchen die Protestbewegungen, die in den westlichen Industriegesellschaften Ende der sechziger Jahre kulminierten. Wie kam es dazu? Welche ideologischen Familienähnlichkeiten verbanden rebellierende Studenten in Deutschland, Italien, den USA und anderswo? Und nicht zuletzt: Welche Rolle spielten die Medien bei der Genese und Inszenierung des Mythos »1968«?

Ingrid Gilcher-Holtey lehrt Zeitgeschichte an der Universität Bielefeld. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt: »*Die Phantasie an die Macht. Mai 68 in Frankreich*«, 1995 (stw 1180).

1968

# Vom Ereignis zum Mythos

Herausgegeben von  
Ingrid Gilcher-Holtey

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1998 unter dem Titel *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft* als Sonderheft 17 der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* bei Vandenhoeck & Ruprecht.

edition suhrkamp 2534

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satzspiegel, Nörten-Hardenberg

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12534-2

# Inhalt

Prolog . . . . .	7
I. Protest als Ereignis: Strukturelle und situative Faktoren	
<i>Ingrid Gilcher-Holtey</i> : Mai 68 in Frankreich . . . . .	15
<i>Pavel A. Richter</i> : Die Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland 1966 bis 1968 . . . . .	47
<i>Todd Gitlin</i> : Das doppelte Selbstverständnis der amerikanischen Studentenbewegung . . . . .	75
<i>Jan Kurz</i> : Die italienische Studentenbewegung 1966-1968 . . .	85
<i>Marica Tolomelli</i> : 1968: Formen der Interaktion zwischen Studenten- und Arbeiterbewegung in Italien und der Bundesrepublik . . . . .	109
<i>Michelle Zancarini-Fournel</i> : Vom Mai 68 zu den »68er Jahren«. Eine Geschichte der vergessenen Orte . . . . .	133
<i>Dieter Rucht</i> : Die Ereignisse von 1968 als soziale Bewegung: Methodologische Überlegungen und einige empirische Befunde . . . . .	153
<i>Donatella Della Porta</i> : »1968« – Zwischenationale Diffusion und transnationale Strukturen. Eine Forschungsagenda . . . . .	173
II. Programmatik und Praxis: Die Neue Linke in Aktion	
<i>Richard Flacks</i> : Die philosophischen und politischen Ursprünge der amerikanischen New Left . . . . .	201
<i>Ingrid Gilcher-Holtey</i> : Kritische Theorie und Neue Linke . .	223

<i>Michael A. Schmidtke: Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und die Students for a Democratic Society (SDS) 1960-1970</i> . . . . .	249
<i>Jakob Tanner: »The Times They Are A-Changin' – Zur subkulturellen Dynamik der 68er Bewegungen</i> . . . . .	275
<i>Wolfgang Matthias Schwiedrzik: Theater als »Aktion«</i> . . . . .	297
 III. Macht und Mythos der 68er Bewegungen	
<i>Ingeborg Villinger: »Stelle sich jemand vor, wir hätten gesiegt.« Das Symbolische der 68er Bewegung und die Folgen</i> . . . . .	319
<i>Kristina Schulz: Macht und Mythos von »1968«: Zur Bedeutung der 68er Protestbewegungen für die Formierung der neuen Frauenbewegung in Frankreich und Deutschland</i> . . . . .	341
<i>Michel Wieviorka: 1968 und der Terrorismus</i> . . . . .	363
<i>Gérard Dupuy: Der Mai 1968 und das Projekt »Libération«</i> .	377
<i>Karl Heinz Bohrer: 1968: Die Phantasie an die Macht? Studentenbewegung – Walter Benjamin – Surrealismus</i>	385
<i>Robert Frank: 1968 – ein Mythos? Fragen an die Vorstellung und an die Erinnerung</i> . . . . .	403
 Die Beiträgerinnen und Beiträger . . . . .	413

## Prolog

### »1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft«

Der Titel des Prologs formuliert ein Programm: Dreißig Jahre nach den »Ereignissen« eine neue Deutung zu entfalten, die nicht – wie in den vorangegangenen Jubiläumsjahren – dominiert wird durch den Blick der Akteure auf die Geschehnisse, sondern analytischen Kriterien folgt. Das Ziel des Bandes ist es, eine erste systematisch-vergleichende Untersuchung der Protestbewegungen vorzunehmen, die in den westlichen Industriegesellschaften 1968 kulminierten. Erstrebzt wird ein Ensemble von Untersuchungen, die sowohl die gleichartigen als auch die unterschiedlichen Merkmale herausarbeiten, den nationalen Kontext und den mit ihm verbundenen Protestinhalt in Rechnung stellen und dennoch die über diese spezifischen Kontextbedingungen hinausgehenden gemeinsamen Impulse und Verlaufskriterien identifizieren. Es geht, mit Max Weber gesprochen, um die Rekonstruktion der »objektiven Möglichkeiten« und der »adäquaten Verursachung« der Protestbewegungen, ihrer Entstehungsbedingungen und ihres Verlaufs.

Als ein historisches Phänomen, das einen bedeutsamen Einschnitt in der Nachkriegsgeschichte markiert, sind die Proteste, die 1968 besonders in Frankreich, den USA, Italien und der Bundesrepublik fast zeitgleich die demokratische Institutionenordnung herausforderten, das Repräsentationsmonopol der etablierten Parteien und intermediären Gruppen in Frage stellten und mit einer Gegenmacht und Gegenöffentlichkeit konfrontierten, vielfach gedeutet und etikettiert worden. Eine wissenschaftlich fundierte und empirisch gestützte vergleichende historische Analyse steht jedoch bis heute aus. Die Öffnung der staatlichen Archive fordert die Geschichtswissenschaft heraus, die Forschungsdefizite zu schließen und die zeitgenössischen Deutungen zu überprüfen. Handelt es sich um eine »Studentenrevolte« oder »Generationsrevolte«, um einen »Kul-

turbruch« oder eine »Kulturrevolution«, um bloßen »Karneval« oder einen »romantischen Rückfall« oder gar um eine »Revolution im Weltsystem«? Die verschiedenen Deutungen erfassen, davon geht dieser Band aus, jeweils Elemente des Protestes, vermögen aber die einzigartige Mobilisierungsdynamik und die Mobilisierungserfolge der Protestbewegungen nicht hinreichend zu erklären.

In diesem Band werden die Proteste, die in den westlichen Industrieländern 1968 ihren Höhepunkt erreichten, als Ausdruck einer sozialen Bewegung erfaßt. Analytisch definiert, ist soziale Bewegung »ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen« (Neidhardt/Rucht). Charakterisiert als »Prozeß des Protestes« (Rammstedt), werden soziale Bewegungen getragen von Individuen und Gruppen, welche, die bestehenden Sozial- und Herrschaftsstrukturen negierend, gesamtgesellschaftliche Veränderungen erstreben und dafür Unterstützung mobilisieren. Mit der Definition des Begriffes lehnt sich die Konzeption des Bandes an die Erklärungsansätze an, die innerhalb der Sozialen Bewegungs-Forschung in den letzten Jahrzehnten von Soziologen und Politologen systematisch entfaltet worden sind. Versucht wird, unter Rückgriff auf Begriffe, Modelle und Theoreme der Sozialen Bewegungs-Forschung die Ereignisse von 1968 zu erklären.

Drei Schwerpunkte zeichnen den Band aus: erstens, die Analyse der strukturellen und situativen Faktoren, die zur Formierung der 68er Bewegungen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und Italien geführt und deren Mobilisierungsdynamik beeinflußt haben; zweitens, die Entfaltung der kognitiven Orientierungen, welche diese Bewegungen prägten; drittens, die Erfassung der Wirkung dieser Bewegungen. Unter der Frage »Macht oder Mythos?« wird der Versuch unternommen, die Folgen oder, wenn man so will, die Erbschaft der 68er Bewegungen zu fassen und zu gewichten, wobei ein Schwerpunkt auf die politische und kulturelle Bedeutung der 68er Bewegungen gelegt wird.

I. Die Zurechnung von Folgen zur Aktivität der Bewegung setzt, so die Hypothese, eines voraus: die Analyse der Struktur und der Ziele

der Bewegung. Sie ist die *conditio sine qua non* der Darstellung der mittelbaren und unmittelbaren Wirkungsmacht sozialer Bewegungen. Nur auf der Grundlage einer Analyse der Struktur der Bewegungen und ihres Verlaufs lassen sich Aussagen über ihre Wirkungsmacht treffen. Bleibt doch jede Zuschreibung von Folgen historischer Ereignisse fraglich ohne die Bestimmung der Ereignisse, aus denen die vermeintlichen Folgen resultieren. Zur Eigenart der 68er Bewegungen gehörte – was vielfach bei einer retrospektiven Wirkungsanalyse übersehen wird –, daß sie sich jeweils aus unterschiedlichen Teilbewegungen zusammensetzten. So trafen in der Bundesrepublik im Rahmen der Außerparlamentarischen Opposition Ostermarschbewegung, Antinotstandsopposition und Studentenbewegung zusammen, in den Vereinigten Staaten Anti-Vietnambewegung, Bürgerrechtsbewegung und Studentenbewegung, in Frankreich und Italien Studenten- und Arbeiterbewegung. Der Analyse dieser Teilbewegungen – ihrer Formierung, ihrer Aktions-, Mobilisierungs- und Bündnisstrategien, ihrer Mobilisierungserfolge sowie der Gründe ihres Zerfalls – wenden sich die Beiträge der Autoren des ersten Teils zu: Ingrid Gilcher-Holtey untersucht die »Mai-Bewegung in Frankreich«, Pavel A. Richter die »Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik«, Todd Gitlin und Jan Kurz skizzieren die amerikanische und italienische Studentenbewegung, Marica Tolomelli analysiert die Voraussetzungen und Bedingungen der Interaktion zwischen Studentenbewegung und Arbeiterbewegung in Italien und in der Bundesrepublik. Die Beiträge von Michelle Zancarini-Fournel und Dieter Rucht versuchen jeweils in Längsschnittanalysen, die 68er Bewegungen einzuordnen in die Geschichte der in Frankreich sogenannten »68er Jahre« und in die Protestgeschichte der Bundesrepublik. Die Prozesse der Diffusion von Ideen, die zwischen den Protestbewegungen auftraten, stehen im Zentrum des Beitrages von Donatella Della Porta, die eine Forschungsagenda zur Erfassung der Wechselwirkungen entwirft.

II. Soziale Bewegungen entstehen aus sozialem Handeln, aber eine Mobilisierung sozialen Handelns tritt erst ein, wenn es auf bestimmte Orientierungsmuster und Zielvorstellungen gerichtet wird, wenn wenigstens die Trägergruppen einer sozialen Bewegung eine kogni-

tive Identität gewonnen haben. Im Fall der 68er Bewegungen ging der Entstehung des Protestes die Formierung einer intellektuellen Neuen Linken, Nouvelle Gauche, New Left voraus. Ihre Gemeinsamkeiten und spezifischen Eigenarten stellen die Beiträge des zweiten Teils dar: Richard Flacks entwickelt die kognitive Struktur der studentischen New Left in den Vereinigten Staaten. Ingrid Gilcher-Holtey problematisiert den Zusammenhang zwischen der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule und der Neuen Linken in der Bundesrepublik, Michael A. Schmidtke nimmt einen Vergleich der studentischen New Left/Neuen Linken in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel eines Vergleichs der *Students for a Democratic Society* und des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* vor. Gruppen einer künstlerischen Avantgarde und subkulturelle Strömungen haben die Formierung der studentischen Neuen Linken/New Left geprägt. Jakob Tanner analysiert den Einfluß der subkulturellen Strömungen auf die 68er Bewegungen, Wolfgang M. Schwiedrzik skizziert am Beispiel der »Schaubühne am Halleschen Ufer«, deren Mitbegründer er war, die Rolle der künstlerischen Avantgarde sowie die Wechselwirkung zwischen ihr und der Studentenbewegung.

III. Soziale Bewegungen definieren neue »issues« und führen sie in die öffentliche Debatte ein. Sie artikulieren und vermitteln gesellschaftliche Widersprüche, bedürfen jedoch, um wirksam zu werden, weiterer Vermittlung durch andere politische Akteure (z. B. Parteien, Verbände). Die Bestimmung des Einflusses sozialer Bewegungen auf die politische, soziale und kulturelle Entwicklung entzieht sich daher der direkten Zuschreibung. Methodisch stellt sich das Problem, daß Bewegungen stets mit anderen Faktoren sozialen Wandels (z. B. immannenten Entwicklungstendenzen) konkurrieren und sich ihr eigenständiger Beitrag nur schwer isolieren läßt. Die Problematik der Zurechenbarkeit steht im Zentrum aller Beiträge des dritten Teils, der die Folgen und Wirkungen der 68er Bewegungen zu fassen sucht. Ingeborg Villinger untersucht die Wirkungen der Protestbewegung auf die politische Kultur und Institutionenordnung der Bundesrepublik, Kristina Schulz die Bedeutung der 68er Bewegungen für die Entstehung der Frauenbewegungen in Frankreich und in der Bundesrepu-

blik, Michel Wieviorka den Zusammenhang zwischen der Mai-Bewegung in Frankreich und dem Terrorismus, Gérard Dupuy, als heutiger Journalist von »Libération«, den Zusammenhang zwischen der Mai-Bewegung und dem Projekt »Libération«. Karl Heinz Bohrer reflektiert die unmittelbaren und langfristigen Wirkungen der 68er Bewegung vor dem Hintergrund einer die Ereigniszusammenhänge übergreifenden Analyse des Surrealismus. Robert Frank setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit die 68er Bewegung mythologisiert worden ist – nicht zuletzt durch die retrospektiven Darstellungen der Akteure.

IV. Die Palette der Beiträge ist breit und umfaßt dennoch bei weitem nicht alle Aspekte der 68er Bewegungen. Auch konnten nicht alle systematischen Fragestellungen, die sich aus dem analytischen Ansatz ergeben, in Form von empirischen Beiträgen einbezogen werden. Die zahlreichen offenen Fragen, die bleiben, spiegeln – außer organisatorischen Schwierigkeiten, den einen oder anderen Experten für einen Beitrag zu gewinnen – vor allem das Forschungsdefizit innerhalb der Zeitgeschichte wider, die sich bislang den 68er Bewegungen nicht systematisch zugewandt hat. Ganz ohne die Mitwirkung von Akteuren, wie ursprünglich geplant, war die vergleichende Analyse der Bewegungen nicht durchzuführen, so daß subjektive Erinnerungen und systematisch geleitete Forschungen nebeneinander stehen. Der Band versteht sich als Anstoß, die Forschungen über die 68er Bewegungen, ihre Ursachen und Wirkungen sowie insbesondere den systematischen Vergleich der Bewegungen zu fördern. Ein Argument zumindest, das bisher häufig geltend gemacht wurde, um die Defizite zu erklären, zählt im dreißigsten Jahr der Wiederkehr der Ereignisse nicht mehr: Die Archive sind offen.

Die Beiträge des Bandes, geschrieben von Historikerinnen und Historikern, Soziologinnen und Soziologen, Politologinnen und Politologen sowie von ehemaligen Akteuren der Bewegungen, wurden auf der Tagung »1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft« im November 1997 im *Zentrum für interdisziplinäre Forschung* in Bielefeld vorgestellt und diskutiert. Mein Dank gilt daher dem *Zentrum für interdisziplinäre Forschung*, insbesondere Herrn Dr. Sprenger und Frau Valentin, für die Organisation der

Tagung. Für die Mitarbeit an der Redaktion des Bandes danke ich Michael Eickhoff, für seine Unterstützung der Konzeption und des Zustandekommens des Bandes ganz besonders Hans-Ulrich Wehler.

Bielefeld, im Frühjahr 1998

## I. Protest als Ereignis: Strukturelle und situative Faktoren



## Mai 68 in Frankreich

*von Ingrid Gilcher-Holtey*

I. »1968« als »soziale Bewegung«. In Frankreich, in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik kam es im Jahre 1968 zur größten Protestmobilisierung in der Geschichte der Nachkriegszeit. Die Bewegungen weisen zwar eine je eigene Selbstwahrnehmung und Selbstkonstitution auf, ihre Wertbezüge, Aktionsformen, Mobilisierungsstrategien und Erfolge zeigen aber Gemeinsamkeiten, die jenseits nationaler Besonderheiten allgemeine Eigenschaften der Bewegung deutlich werden lassen. Überall forderten die Proteste die Institutionenordnung der westlichen Demokratien heraus, stellten sie das Repräsentationsmonopol der etablierten Parteien und intermediären Gruppen in Frage und konfrontierten diese mit einer Gegenmacht und Gegenöffentlichkeit, welche die tradierten Autoritätsstrukturen in den Institutionen negierte und grundlegende Annahmen der Gesellschaft der Nachkriegszeit kritisierte.<sup>1</sup> Wie man das historische Phänomen auch beurteilen mag, die spontane Mobilisierung einer Protestbewegung innerhalb hoch organisierter und institutionell geordneter, demokratisch verfaßter Wohlstandsgesellschaften ist erklärungsbedürftig.

Indes, wie lassen sich die Ereignisse von 1968 und ihre Wirkungsmacht erklären? Die Mai-Bewegung in Frankreich wird analytisch unterschiedlich erfaßt und gedeutet: als »neuer sozialer Konflikt« (Touraine), als »Generationsrevolte« (Morin), als »Institutionenkrise« (Crozier) oder als »kritischer Moment« in der gesellschaftlichen Entwicklung Frankreichs (Bourdieu). So divergierend wie die soziologische Konstruktion fällt auch die Gesamtbeurteilung der Ereignisse.

<sup>1</sup> Zum Bruch innerhalb des politischen und sozialen Institutionengefuges, den die Bewegungen herbeiführten, vgl. Claus Offe, Challenging the Boundaries of Institutional Politics: Social Movements since the 1960s, in: Charles S. Maier (Hg.), *Changing Boundaries of the Political. Essays on the Evolving Balance between the State and Society, Public and Private in Europe*, New York 1987, S. 63-106.

nisse des Mai 68 aus. Sie werden bewertet als »Revolte« (Touraine), »Quasi-Revolution« (Morin), »Kulturbruch« (Cozier) oder Krise der Reproduktionsweise, die zur allgemeinen Krise wurde (Bourdieu).<sup>2</sup> Der analytische Bezugsrahmen, der meiner Studie zugrunde liegt, grenzt sich von den genannten Analyseansätzen ab.<sup>3</sup> Er erfaßt die Mai-Ereignisse als Ausdruck einer »sozialen Bewegung«. Der Protest von 1968 war, so meine These, eine »soziale Bewegung«.<sup>4</sup> Der Begriff ist vertraut, impliziert jedoch in seiner alltagssprachlichen Verwendung keine Einheitlichkeit des Begriffsverständnisses und zeichnet sich (insbesondere in historischen Darstellungen) durch einen inflationären Gebrauch aus, der das Problem vielfach mehr ver- als enthüllt. Analytisch definiert, ist soziale Bewegung »ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen«.<sup>5</sup> Diese sozialwissenschaftliche Definition des Begriffs grenzt soziale Bewegungen analytisch klar ab: einerseits von spontanem sozialen Massenverhalten (wie Aufruhr, Krawall, Revolte), andererseits von organisiertem politischen Gruppenverhalten (Parteien, Interessenverbänden). Soziale Bewegung kann sich institutionalisieren, Partei- oder Verbands-

2 Vgl. Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Frankfurt 1988; Michel Crozier, *La société bloquée*, Paris 1970; Edgar Morin, Claude Lefort und Jean-Marc Coudray (alias Cornelius Castoriadis), *La brèche. Premières reflexions sur les événements*, Paris 1968 (Nachdruck 1988); Alain Touraine, *Le communisme utopique. Le mouvement de mai 1968*, Paris 1968; ders., *Die postindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt 1972.

3 Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, »Die Phantasie an die Macht. Mai 68 in Frankreich«, Frankfurt 1995.

4 Auch Alain Touraine geht von dieser These aus. Zu den methodologischen Unterschieden zwischen dem von ihm entfalteten und angewandten strukturanalytischen Ansatz der Bewegungsforschung und dem nachfolgend zugrundegelegten interaktionistischen Ansatz vgl. Gilcher-Holtey, »Phantasie«, S. 24-30.

5 Friedhelm Neidhardt und Dieter Rucht, *The Analysis of Social Movements: The State of the Art and some Perspectives of further Research*, in: Dieter Rucht (Hg.), *Research on Social Movements: The State of the Art in Western Europe and the USA*, Frankfurt 1991, S. 421-464, hier S. 450. Vgl. auch Dieter Rucht, Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für Soziale Bewegungen, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34 (1994), S. 337-358, hier S. 338f.

organisation werden, aber sie kann auch wieder zerfallen in unkonventionelles Protestverhalten und Ressentiment ohne Aktion. Sie ist ein fluides soziales Phänomen *sui generis*.

Eine soziale Bewegung muß, so die Bedingung ihrer Existenz, in Bewegung bleiben. Stillstand bedeutet das Ende der Bewegung. Mobilisierung ein Grundelement, um den Prozeß des Protestes weiterzuführen. Soziale Bewegungen können jedoch nicht dauerhaft Ressourcen zur Durchsetzung ihrer Ziele mobilisieren. Unabhängig von ihren Mobilisierungserfolgen sind sie aufgrund ihrer Struktureigenschaften ein vorübergehendes soziales Phänomen. Demobilisierung ist daher, folgt man der analytischen Definition des Begriffs, ein integraler Bestandteil von sozialen Bewegungen. Klassifikatorisch lassen sich drei Demobilisierungsprozesse unterscheiden: der Zerfall sozialer Bewegungen in Sekten und Subkulturen, die Institutionalisierung als Partei- oder Verbandsorganisation, die Transformation in eine Nachfolgebewegung, die Teilelemente der Bewegung aufgreift und weiterführt. Nur in Ausnahmefällen gelingt sozialen Bewegungen die Appropriation der politischen Macht zur unmittelbaren Durchsetzung ihrer Ziele. Ihre Wirkung ist häufig eine indirekte. Sie artikulieren und vermitteln gesellschaftliche Widersprüche, bedürfen jedoch, um wirksam zu werden, weiterer Vermittlung durch andere politische Akteure (z. B. Parteien, Verbände). Die Frage nach der »legacy« sozialer Bewegungen akzentuiert diese Problematik der Zurechenbarkeit. Schwer bestimmbar, setzt die Zurechnung von Folgen zu Aktivitäten der Bewegung aus Sicht der Bewegungsforschung indes eines voraus: die Analyse der Struktur und Ziele der Bewegung. Sie ist die *Conditio sine qua non* der Entfaltung der mittelbaren und unmittelbaren Wirkungsmacht sozialer Bewegungen.

Ausgehend von der These, daß die Protestbewegungen der sechziger Jahre nach Programm und Handlungsverlauf auf Mobilisierung ausgerichtet sind und sich ihre Aktionsformen sowie Zielvorstellungen in Mobilisierungsprozessen verbinden, untersucht dieser Aufsatz die Mai-Bewegung in Frankreich unter Rückgriff auf Theoreme der systematischen Bewegungsforschung: über Mobilisierungsstrategien, Aktionsformen, dynamische Effekte innerhalb der Bewegungsformationen und zwischen diesen und den staatlichen

Sanktionsinstanzen,<sup>6</sup> über sich selbst entfaltende Handlungsprozesse in Interaktionskonstellationen<sup>7</sup> sowie über »kritische Ereignisse« und »kritische Momente«.<sup>8</sup> Rekonstruiert wird zunächst die kognitive Konstitution der Bewegung (II) durch die Intellektuellen der Nouvelle Gauche, bevor in sieben Thesen die einzigartige Mobilisierungsdynamik der Maibewegung in Frankreich (III) entfaltet und erklärt wird. Abschließend wird versucht, die Wirkung der Bewegung (IV) unter vier Aspekten zu bestimmen: ihrer Wirkung auf das politische System, die Neue Linke, die Unternehmens- und Betriebsverfassung sowie die Lebensformen.

*II. Zur kognitiven Konstitution der Bewegung.* Soziale Bewegungen werden nach ihren Zielen unterschieden. Ob Frauen-, Friedens- oder Ökologiebewegung, sie gewinnen ihre Identität und Distinktion durch Zielrichtungen und eine damit verknüpfte Sicht und Bewertung sozialer Probleme. Die Formulierung der Probleme sowie die Bestimmung der Lösungsstrategien erfolgten durch Ideen und Erkenntnisse, Erklärungshypothesen und Deutungsmuster, Annahmen und Vorstellungen, die das Selbstbewußtsein sozialer Bewegungen bestimmen. Sie werden »ideell« oder in neuerer Terminologie »kognitiv« konstituiert.

Im Falle der 68er Bewegung ist die kognitive Konstitution nicht einfach aus der Selbstbezeichnung abzuleiten. Sie hat keinen allgemein gebräuchlichen Namen, richtet sich auf kein abgrenzbares Politikfeld, sondern bezieht sich auf die Gesellschaftsordnung im ganzen. Ihre übliche Bezeichnung durch eine Jahreszahl ist inhaltlich leer, verweist zugleich aber auf den Höhepunkt ihrer Mobilisierungserfolge und ihrer politischen Wirkungskraft. Sie ist insofern vergleichbar mit der 48er Bewegung des 19. Jahrhunderts. Mögen ihre Träger und vor allem die Mobilisierten überwiegend Studenten und Schüler gewesen sein, junge Erwachsene – in Frankreich auch

6 Joachim Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt 1985; Patrice Mann, L'action collective. Mobilisation et organisation des minorités actives, Paris 1991.

7 Klaus-Peter Japp, Selbsterzeugung oder Fremdverschulden. Thesen zum Rationalismus in den Theorien sozialer Bewegungen, in: Soziale Welt 3 (1984), S. 313-329.

8 Bourdieu, S. 254 ff.

Arbeiter und Angestellte –, war sie doch keine Studentenbewegung. Ihre kognitive Konstitution wird nicht durch Probleme der Universitätsreform oder des Bildungswesens im allgemeinen bestimmt. Die Universitäten waren das Rekrutierungsfeld für die soziale Formierung der Bewegung, sie waren nicht der Gegenstand und schon gar nicht der Horizont der Zielorientierung. Die 68er Bewegung lässt sich mit vielen Begriffen umschreiben: Sie war antiautoritär und individualistisch, sie war libertär und sozialistisch, sie war demokratisch und antiinstitutionalistisch, antibürokratisch. Angesichts der inneren Vielfältigkeit der Trägergruppen und ihrer mangelnden organisatorischen Geschlossenheit lassen sich viele Positionen ausmachen, die von Wortführern vertreten wurden und sich dabei über die Zeit wandelten. Die Frage ist, ob ein Kernbestand von Ideen, Wertvorstellungen, Erklärungsmustern, Wirklichkeitsdeutungen die Bewegung kognitiv konstituiert hat? Gab es ein Gegenwartsbewußtsein und eine Zielorientierung, die der Bewegung ihre Identität geben haben und sie von anderen Bewegungen unterscheidbar machen?

Diese Fragen sind zunächst zu beantworten, erst dann die Prozesse der sozialen Formierung der Bewegung zu analysieren. Zwar entsteht eine Bewegung aus sozialem Handeln und nicht aus Ideen allein. Aber eine Mobilisierung sozialen Handelns tritt erst ein, wenn es auf bestimmte Orientierungsmuster und Zielvorstellungen gerichtet wird, wenn wenigstens die Trägergruppen einer Bewegung eine kognitive Identität gewonnen haben. Ron Eyerman und Andrew Jamison haben diesen Zusammenhang erneut betont. Sie untersuchen den Prozeß der Identitätsformung einer Bewegung durch eine, wie sie es nennen, »cognitive praxis«.<sup>9</sup> Sie meinen damit die Herausbildung einer internen Kommunikationsstruktur, eines symbolischen Systems der Selbstverständigung und der Selbstgewißheit, die Handlungsrichtung und intersubjektive Handlungsbereitschaft bestimmen. Diese »kognitive Praxis« wird bestimmt durch Ordnungsentwürfe von Intellektuellen und ihre Umsetzung in handlungsrelevante Zielvorstellungen. In der bewegungsinternen Kommunikation und in der Auseinander-

9 Ron Eyerman und Andrew Jamison, *Social Movements. A Cognitive Approach*, Cambridge 1991.

setzung mit den Bedingungen, unter denen gehandelt wird, den Ereignissen und den Selbst- und Fremddeutungen der Ereignisse ergeben sich im Verlauf der Bewegung viele Anpassungen und Umformungen des kognitiven Kerns. Aus der Verbindung und Vermischung von Entwürfen, Begriffen und Projektionen verschiedener Intellektueller tritt ein Synkretismus ein, der sich nicht leicht auf die Theorie eines einzelnen zurückführen lässt. Dennoch: Die kognitive Konstitution der Bewegung, die einmal getroffene Problembestimmung, die davon abhängige Wirklichkeitswahrnehmung und die Zielorientierung geben der Dynamik der Bewegungsentwicklung eine bestimmte Form, die sie von anderen unterscheidet.

Den Protestbewegungen des Jahres 1968, die sich als neue linke Bewegungen verstanden, ging in Frankreich, den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik die Formierung einer intellektuellen Nouvelle Gauche, New Left und Neuen Linken voraus. Getragen von Intellektuellen, die zum größten Teil Dissidenten der traditionellen Parteien der Linken waren, war die Neue Linke bereits am Ende der fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre international in Publikationen, Zirkeln, Zeitschriften und durch Aktionen hervorgetreten. Die Abgrenzung der »Neuen Linken« von der »alten Linken« hatte zeittypische Anlässe, zu denen die Ereignisse in Prag 1948, der XX. Parteitag der KPdSU, die Niederschlagung des Ungarnaufstandes, der Kalte Krieg und die Nichtproblematisierung der Atomrüstung in Ost und West gehörten, sowie systematische Gründe, welche in kritischer Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus seit den zwanziger Jahren entfaltet wurden. Die Selbstbeschränkung des demokratischen Sozialismus auf den Wohlfahrtsstaat sowie die Perversion des Kommunismus im Stalinismus hatten, so die Überzeugung der Neuen Linken, den emanzipatorischen Gehalt der sozialistischen und kommunistischen Bewegung ausgehöhlt. Der Verlust ihrer Utopie hatte zur Alternativlosigkeit im Denken und Handeln der traditionellen Linksparteien geführt. Sie erschienen als realpolitisch gefangen, unfähig, den Status quo politisch und sozial zu überwinden, unwillig, sich den Problemen der Gegenwart zu öffnen und die Zukunft zu gestalten. Sie stagnierten materiell, gemessen an ihrer numerischen Stärke, und ideell, gemessen an ihrer Kapazität, die Probleme der Gegenwart zu lösen.